

Dresden, März 2011

Feature zum Vortrag: „Streitbar und umstritten. Die Künstlerin Lea Grundig (1906 - 1977)“
(Referent: Dr. Stephan Weber)

Dass Lea Grundig auch heute noch „streitbar und umstritten“ ist, zeigte sich erneut zur Auftaktveranstaltung des Frauenstadtarchivs Dresden im Jahr 2011. Am 21. Februar hatten das Dresdner Frauenstadtarchiv und das Goethe-Institut zu einer gemeinsamen Veranstaltung in das Goethe-Institut eingeladen (Besucher/-innenzahl: 78), um an die Dresdner Künstlerin Lea Grundig zu erinnern.

Lea Grundig war und ist bekannt als eine in der DDR politisch engagierte Künstlerin, die häufig von Seiten der Kunstszene und ab 1989 verstärkt durch die jüngere Generation von Kunsthistorikern mit Vorurteilen konfrontiert wurde. Gleich zu Beginn seines Vortrages räumte Dr. Weber deshalb ein, dass „[...] die Kunst und die Kunstentwicklung in der DDR unglücklich vereinfacht vorgeführt“ wurden und werden und Lea Grundig aus diesem Grund oft ausschließlich als „linientreue SED-Genossin“ wahrgenommen wird. Einer solchen „pauschalen Abqualifizierung“ ihrer in der DDR geschaffenen Kunst, erteilte der Referent deshalb eine klare Absage. Als ein Beispiel einseitiger Kritik an Lea Grundig in der jüngeren Gegenwart benannte Dr. Weber die Aussetzung des 1972 von Lea Grundig gestifteten Hans- und Lea Grundig-Preises an der Universität Greifswald sowie Äußerungen von Ulrich Puritz, Professor für Theorie und Praxis der Bildenden Kunst des Caspar-David-Friedrich-Instituts der Universität Greifswald. Die Kunst Lea Grundigs sei für ihn „Propagandainstrument“ der DDR-Diktatur gewesen, so dass eine weitere Preisvergabe „[...] Moral, Kunst- und Kulturverständnis der Führungselite der DDR und deren Wertschätzung in gewisser Weise fortschreiben.“ Auch die Gegenargumente wurden im Vortrag einer sachlichen Kritik unterzogen, die nach Einschätzung des Referierenden häufig „von einem Ressentiment behafteten Weltbild“ zeugen. Seine insgesamt im Vortrag sehr objektive Stellungnahme zum Leben und Werk von Lea Grundig, die positive Würdigung ihrer Exilkunst, mit der sie vor dem Nationalsozialismus warnte sowie die Hervorhebung ihrer künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Holocaust als Emigrantin in Palästina, schienen jedoch denjenigen Teil der anwesenden Besucherinnen und Besucher nicht zu beeindrucken, die Dr. Weber in sehr emotional aufgeladenen Statements eine einseitig negative Beurteilung der Person Lea Grundig attestierten. Auch wenn die Interpretation der in seiner Präsentation gezeigten Werke Lea Grundigs (z. B. „Passanten“ und „Littfassäule“, „In den Abgrund“, „Gefangener“, „Verschrottung“, „Der Sozialismus siegt“) etwas zu kurz kam, zeugten seine Ausführungen dennoch von einer qualifizierten und intensiven kunsthistorischen Auseinandersetzung mit Lea und auch Hans Grundig.

Unter zu Hilfenahme der eigenen Mitschriften und des Vortragsmanuskriptes von Dr. Weber soll der Vortrag im Folgenden kurz zusammengefasst werden. Lea Grundig (geb. Langer) stammte aus einem jüdisch-bürgerlichen Elternhaus. 1924 nahm sie, nach Besuchen der Kunstgewerbeschule und der von Edmund Kesting geleiteten Kunstschule „Der Weg“, als eine der ersten Frauen ein Studium an einer Kunstakademie auf. Mit dem Eintritt in die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD), dem Umzug in ein Dresdner Arbeiterviertel, der Mitbegründung der Assoziation revolutionärer Bildender Künstler (ASSO), dem Zusammenschluss der kommunistischen Künstler in Dresden und den gemeinsamen Auftritten mit ihrem Mann Hans Grundig bei der Agitproptruppe „Linkskurve“, brach sie konsequent mit ihrer bürgerlichen Herkunft; der jüdischen Kultur blieb sie jedoch weiterhin eng verbunden. Ihre feste Überzeugung des Ideals einer kommunistischen Zukunft wurde zum Hauptthema ihrer expressionistischen Kunst, die sich in den Medien der Zeichnung, der Druckgrafik und verstärkt auch in der Kaltnadelradierung ausdrückte. Warum sie sich nach dem Studium von der Malerei abwandte, sieht Dr. Weber durch ihre alltäglichen künstlerisch-politischen Aktivitäten aber auch in Abgrenzung

zur Kunst ihres Mannes begründet, mit dem sie in einen regelrechten künstlerischen Wettbewerb getreten war.

Das Schicksal der europäischen Juden in Nationalsozialismus und Krieg machte auch vor der Person Lea Grundig keinen Halt. 1935 erhielt sie als Jüdin Arbeitsverbot und wurde in den Folgejahren mehrmals inhaftiert. Mit Hilfe der Jüdischen Gemeinde Dresden konnte sie vor der Deportation in das Frauengefängnis Ravensbrück gerettet werden, gelangte zunächst über Prag nach Wien und schließlich 1941 nach Haifa und Tel Aviv. Erst 1949 sah sie ihre Heimatstadt Dresden wieder.

Die Ausgrenzung, Verfolgung und Vernichtung der europäischen Juden schlug sich auch in ihren Werken (u. a. Zyklen „Im Tal des Todes“, „Niemals wieder!“) nieder, die in der DDR zwar anerkannt aber nicht selten als „nicht mehr zeitgemäß“ abgelehnt wurden. Auch Ressentiments ihre Person betreffend, stellten bereits in der frühen DDR keine Seltenheit dar. Im Vortrag erwähnt wurde u. a. die ablehnende Haltung des neuen Rektors der Dresdner Kunstakademie, Mart Stam. Er weigerte sich vehement, die Berufung Lea Grundigs als Professorin und Prorektorin an der Hochschule für Bildende Künste Dresden anzuerkennen. Erst als Fritz Dähn das Rektoramt übernahm, konnte Lea Grundig an der Hochschule Fuß fassen. Untersuchungen des Referierenden belegen, dass sie selbst dann nicht von Kritik verschont blieb. Beispielsweise geriet sie gemeinsam mit ihrem Mann wegen ihres expressiven, proletarisch-revolutionären Kunstverständnisses ins Kreuzfeuer der Formalismusdebatte. Auch bei den Studierenden stießen ihre kommunistische Grafik und ihre weltanschauliche Wissensvermittlung im Sinne der SED auf Ablehnung. Die Lehrtätigkeit der politischen Künstlerin wurde seit den 1950er-Jahren zusätzlich durch ihre vielseitigen gesellschaftlichen und kulturpolitischen Aktivitäten erschwert. Exemplarisch benannte Dr. Weber die Aufnahme in den Zentralvorstand des Verbandes Bildender Künstler Deutschlands (VBKD) als Ausgangspunkt ihrer kulturpolitischen Karriere, die Präsidentschaft Lea Grundigs im Komitee der „Fünften Deutschen Kunstausstellung“ in Dresden (1962), ihre erstmalige Wahl zum Mitglied des Zentralkomitees auf dem VI. Parteitag der SED (1963) sowie die Wahl zur Präsidentin des Verbandes Bildender Künstler (1964). Mit Begleitung dieser Ämter ging eine wachsende kulturpolitische Anerkennung ihrer Person einher. Im Jahr 1956 erhielt sie zusammen mit Hans Grundig den Vaterländischen Verdienstorden in Bronze, 1958 den Nationalpreis II. Klasse und 1967 den Nationalpreis I. Klasse. 1961 wurde sie zum Ordentlichen Mitglied der Deutschen Akademie der Künste ernannt. Im Jahr 1972 verlieh ihr die Universität Greifswald die Ehrendoktorwürde, einhergehend mit der Stiftung des eingangs erwähnten Hans- und Lea Grundig-Preises. Diese hohe Dekoration ging jedoch nicht mit einer vergleichbaren Akzeptanz ihrer künstlerischen Entwicklung einher.

Als Fazit zum Vortrag kann festgehalten werden, dass sich die Biografie Lea Grundigs durch eine besondere Leidenschaft und Beharrlichkeit für ihre künstlerischen und politischen Überzeugungen auszeichnete. Bereits als junges Mädchen lässt sich ihre konsequente Haltung gegenüber ihrem Elternhaus belegen. In der Kunstszene, in der Hochschule für Bildende Künste Dresden und bei ihren kulturpolitischen Aktivitäten warb sie für ihre Standpunkte, verteidigte die DDR und die Politik der SED. Auch in den Ausdrucksformen ihrer grafischen Arbeiten blieb sie, wie das Thema des Vortrages belegt, zeitlebens und sogar bis in die Gegenwart „streitbar“ und „umstritten“, kämpfte, mit den Worten des Referenten formuliert, für ihr Ideal eines „auf humanistischer Grundlage aufbauenden Sozialistischen Realismus“ in der Kunst und stritt für ein differenziertes Expressionismusverständnis. Eine Trennung von Kunst und Politik konnte Lea Grundig demnach nie akzeptieren. Dr. Stephan Weber hat im Vortrag erfolgreich den Nachweis für seine in der Ankündigung aufgestellte These gebracht, dass Lea Grundig eine „vielschichtige“ und „widersprüchliche“ Persönlichkeit war, die dem eindimensionalen Bild der in der DDR propagierten antifaschistischen Vorzeigekünstlerin allein nicht gerecht wird.

(Quellen: Vortragsmanuskript Dr. Stephan Weber, Einladung zum Vortrag, eigene Mitschriften der Autorin)

Nicole Schönherr M.A.